

Das Leben, folgenlos in der Rückschau

Philipp Hochmair rezitiert Stifters „Hagestolz“

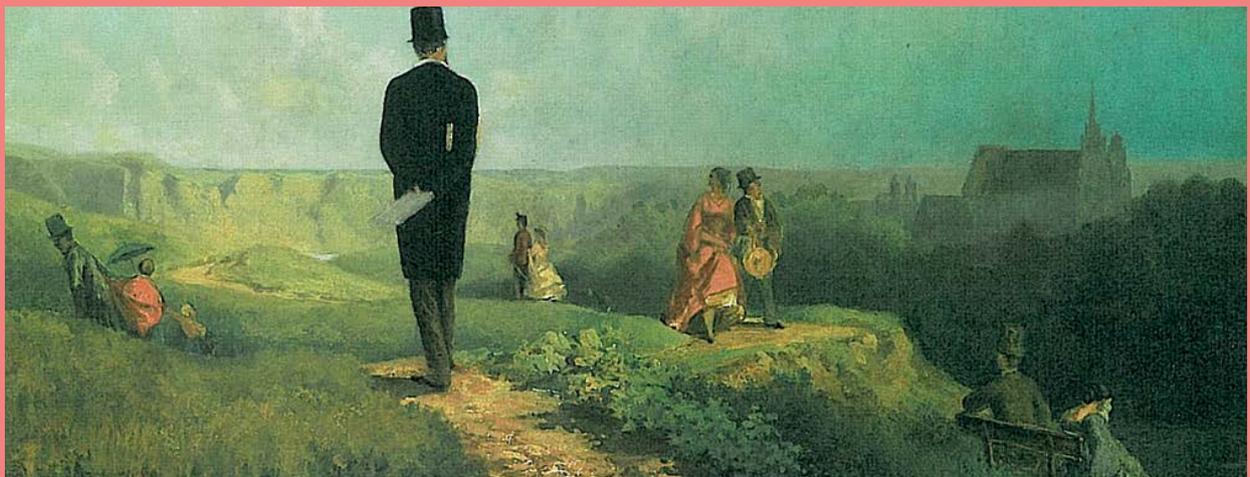


Foto: Wikimedia Commons

Abende, die Literatur und Musik miteinander in Beziehung setzen, sind auch in der neuen Saison Fixpunkte im Gläsernen Saal. Den Anfang macht eine Performance mit Philipp Hochmair.



Abbildungen / Manuskript: Bayerische Staatsbibliothek

Film, Fernsehen, Theater – Konzertsaal: Philipp Hochmair ist einer jener österreichischen Schauspieler, die sich einen festen Platz im heimischen Kulturleben erobert haben. Egal ob im TV-Film „Die Wannseekonferenz“ oder in der Krimireihe „Blind ermittelt“, in seiner mit dem „Diagonale“-Schauspielpreis ausgezeichneten Rolle in Händl Klaus' Kinofilm „Kater“ oder als „Jedermann“-Einspringer bei den Salzburger Festspielen: Hochmair spielt auf den unterschiedlichsten Klaviaturen. Und das (fast) im wörtlichen Sinne: Schließlich hat er sich mit seiner Band „Die Elektrohand Gottes“ nicht nur mit „Jedermann reloaded“ einen Namen gemacht, sondern auch Goethe (mit „Werther“) oder Schiller („Schiller rave“) musikalisch-theatralisch in Szene gesetzt und so nicht zuletzt ein jüngerer Publikum für eine entstaubte Klassiker-Rezeption begeistert.

Nun entführt Hochmair ins 19. Jahrhundert, wenn am 1. Oktober Adalbert Stifter auf dem Musikvereinsprogramm steht. Für seinen Auftritt im Gläsernen Saal widmet sich der Schauspieler gemeinsam mit Fritz Rainer (Schlagzeug, Electronics) und Hanns Clasen (Sound- und Lichtdesign) Stifters Erzählung „Hagestolz“.

Wo liegt die feine Trennlinie zwischen dem Junggesellen und dem Hagestolz? Bei Adalbert Stifter konzentriert sich dieser Kipppunkt in einem Satz: „Alles zerfällt im Augenblicke, wenn man nicht ein Dasein erschaffen hat, das über dem Sarge noch fortdauert“, heißt es in seiner 1845 entstandenen Erzählung „Der Hagestolz“, die Hochmair in Symbiose mit elektronischen Beats auf der Bühne des Gläsernen Saals vom Biedermeier ins Heute holen wird. Die Bezeichnung des unverheiratet gebliebenen Mannes findet sich freilich nicht nur bei Stifter, sondern etwa auch in der bildenden Kunst in Carl Spitzwegs gleichnamigem Gemälde aus dem Jahr 1880. Jeweils im Zentrum: die melancholische Betrachtung der – nicht immer unbedingt selbst gewählten – Isolation, die Bewusstwerdung der Abwesenheit familiärer Bindungen und schließlich auch das Fehlen von Nachkommen.

„Es ist nun für alle Ewigkeit ganz gewiß, daß ich nie heirathen werde.“

Bei Stifters „Hagestolz“ fasziniert Philipp Hochmair die „fast gnadenlose Konfrontation“ zweier Lebensabschnitte, die Stifter gleichsam in Zeitlupe aufeinanderprallen lässt: Hier der junge Victor, der sein ganzes Leben noch vor sich hat – dort sein zurückgezogener, auf einer Insel lebender Onkel, dem nichts als der melancholische Blick zurück auf ein Leben bleibt, das in der Rückschau folgenlos geblieben ist. Lange bleibt die Begegnung der beiden Männer kalt und rätselhaft.

„Die Züge drückten kein Wohlwollen und keinen Antheil aus, sondern waren in sich geschlossen, wie von einem, der sich wahrte, und der sich selber unzählige Jahre geliebt hat.“

Sonntag, 1. Oktober 2023

Philipp Hochmair | Rezitation

Fritz Rainer | Schlagzeug und
Electronics

Hanns Clasen | Sound- und
Lichtdesign

Adalbert Stifter

Der Hagestolz

Hochmair hat die Erzählung bereits früher in Kombination mit Werken Anton Bruckners zum Leben erweckt, für ihn ist dieser Text ein „elementares Zwiegespräch zwischen zwei Generationen, die schicksalhaft verbunden sind.“ Der behütet bei seiner Stiefmutter Ludmilla und seiner Stiefschwester Hanna aufgewachsene Waise Victor muss seine vertraute, unbeschwerte Umgebung verlassen, um in einer ungenannten Ferne eine Stelle als Beamter anzutreten und so ins Erwachsenenleben zu starten. Eigentlich als Kurzbesuch ist sein Treffen mit dem Bruder seines lange verstorbenen Vaters geplant, der auf einer abgelegenen Insel in den Bergen lebt. Doch bald lebt Victor in Unkenntnis über den Grund seines Besuchs wie ein Gefangener beim stillen, abweisenden, namenlosen Onkel. Erst kurz vor seiner Abreise öffnet der verbitterte Oheim sein Herz, und so erfährt Victor von einer unglücklichen Liebschaft, die sie beide noch auf einer ganz anderen Ebene verbindet ... Die inneren Regungen spiegeln sich dabei stets in der Naturwahrnehmung des Jünglings wider, die sich im Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum kristallisiert. Am Ende steht die Erkenntnis des Alten, dass die Jugend für immer verloren bleibt und sein Versuch, von Victor geliebt zu werden, scheitern muss. Doch sein später Wunsch, die Geschicke seines Neffen in eine andere Richtung zu lenken und pädagogisch späten Einfluss zu nehmen, um die eigenen Fehler wiedergutzumachen, fruchtet schließlich.

„Das Leben ist unermesslich lange, so lange man noch jung ist.“

Für Hochmair ist der „Hagestolz“ in gewisser Hinsicht zeitlos, geht es doch um Liebe und Beziehung, um Zukunftsperspektiven und Themen wie Freiheit und Sicherheit. Dabei war Stifter nicht gerade Liebe auf den ersten Blick: „Viel zu früh und viel zu unsanft“ war die erste Begegnung des späteren Schauspielers mit dem oberösterreichischen Dichter im Deutschunterricht, als es der elfjährige Hochmair nicht geschafft hat, beim ersten Ver-

such eine Betrachtung zu Stifters „Abdias“ zu schreiben. „Dieses Scheitern und Wiederholen hat eine produktive Verstörung in mir hinterlassen, die mich unbewusst noch lange beschäftigt hat“, so der Mime.

Und Stifter hat Hochmair bis zuletzt nicht losgelassen: Ausgerechnet Peter Handke führte ihn zum „Hagestolz“: In seinem Stück „Die Unvernünftigen sterben aus“ spielte Hochmair im Akademietheater den Unternehmer Hermann Quitt, dem der Hausdiener aus jenem Kapitel vorliest, in dem sich der Oheim dem Neffen offenbart. Hermann Scheidleder, der den Hausdiener Hans spielte, las Hochmair also Abend für Abend dieselbe Stelle vor – „und da wusste ich: Diese Erzählung hat eine ganz besondere Strahlkraft, das will ich eines Tages mal machen.“

„Ich habe vieles und allerlei gethan, und habe nichts davon.“

Die Beats, die Hochmairs Rezitation begleiten werden, sind dabei „der Herzschlag Victors“, die seinen inneren Zustand illustrieren und dem Publikum die Chance geben sollen, sich auf ihn einzulassen. Denn Stifters Worte sind für Hochmair „ergreifend, melancholisch, feinstofflich“. Im Musikverein bietet sich die Gelegenheit, sich von den Buchseiten zu lösen und sich auf diese außergewöhnliche, mit Sicherheit lange in Erinnerung bleibende musikalisch-theatralische Inszenierung einzulassen.

Sonja Harter

DAS LEBEN, FOLGENLOS IN DER RÜCKSCHAU



Foto: Rafaela Pröll